

Dreißig Variationen für dreißig Zuhörer – mit den Goldbergvariationen zeigt **Ragna Schirmer**, wie man trotz Corona wieder ein Livepublikum erreichen kann: Sie spielt mehrmals hintereinander.

Von Klemens Hippel

Frau Schirmer, Sie sind eine der ersten, die wieder konzertieren – wie kamen Sie auf die Idee, die Goldbergvariationen für ein kleines Publikum zu spielen?

Als wir erfuhren, dass die ersten kleineren Formate möglich sind, dass es wieder Gottesdienste gibt, dass man sich im überschaubaren Rahmen wieder treffen darf, war klar, dass auch die Zuschauerzahlen in Konzerten extrem minimiert sein würden. Wenn man sich an alle Regeln hält, ist die Zahl der Zuschauer in einem Saal mit fester Bestuhlung etwa auf 1/6 reduziert. Ich dachte also: Gut, dann muss ich ein Konzert entsprechend öfter spielen. Und da mich die Goldbergvariationen

Die Bach- *Therapie*



Fotos: Maike Helbig 2016





Termine

Termine der 30 für 30-Konzerte unter www.ragna-schirmer.com

Aktuelle CD



Madame Schumann. Werke für Soloklavier und Kammerensemble. Claras originale Konzertprogramme; m. Nora Friedrichs, Iason Keramidis, Julien Heichelbach, Benedict Klöckner (2018); Berlin Classics (2 CDs)

schon mein ganzes Leben lang begleiten, schienen mir dreißig Variationen für dreißig Zuschauer ein griffiges Format zu sein. Ich habe ganz mutig gesagt: Fünfmal hintereinander traue ich mir zu, und dann hat das Gerhart-Hauptmann-Theater in Görlitz gleich zugegriffen. Es waren auch jedesmal genau dreißig Leute anwesend. Das Werk hat ja den Untertitel „denen Liebhabern zur Gemüts-Ergötzung“, und genau darum geht es: Dass wir uns wieder daran erfreuen können, zusammenzukommen und ein Live-Erlebnis miteinander zu genießen. Für mich ist es etwas vollkommen anderes, wenn Publikum im Saal ist und wenn wir alle unsere Energien spüren. Das hat sich auch so vermittelt und war sehr beglückend.

Ist es nicht sehr anstrengend, so ein anspruchsvolles Werk mehrmals hintereinander zu spielen?

Ich gebe zu, dass ich beim zweiten Konzert dachte: Ui, das ist ja doch viel, was du dir vorgenommen hast. Aber ich habe das für mich so definiert: Es ist nicht ein Konzert mal fünf, sondern es ist eine große Oper in fünf Akten, und ich bin jetzt erst im zweiten. So hat es für mich funktioniert.

Wie war die Stimmung im fast leeren Saal?

Er war ja nicht leer. Vielleicht war es ein Glück, dass es ein Theatersaal war, den man abdunkeln konnte. Ich wusste, da sind Menschen, die ich auch gespürt habe – sie haben auch mal gehustet oder geraschelt oder sich bewegt, es war aber sehr andächtig und dankbar von allen Seiten. Es hatte etwas Therapeutisches.

Sie haben mit dem Werk ja ihre CD-Karriere begonnen – hat es eine besondere Bedeutung für Sie?

Die Goldbergvariationen sind wirklich ein Lebensbegleiter für mich. Ich spiele sie schon seit meinem 14. Lebensjahr, deshalb konnte ich sie technisch schon, bevor ich das Ausmaß

dieser Musik und ihre Tiefe zu ahnen begann. Ich habe damals meine Lehrerin genervt mit dem Wunsch, große Werke zu spielen, und sie hat im Scherz gesagt: „Dann lern doch die Goldbergvariationen.“ In der nächsten Klavierstunde kam ich dann mit der Aria und den ersten fünf Variationen an. Da hat sie gemerkt: „Die meint es ernst, dann machen wir das halt.“ Seitdem hole ich die Variationen immer wieder raus und betrachte sie neu. Es gibt auch Konzertveranstalter, die wünschen sich dieses Werk alle paar Jahre von mir. Es gab für mich gar keine andere Möglichkeit, als nach dieser Corona-Pause wieder mit den Goldbergvariationen anzufangen: mit der zyklischen Abfolge von Geburt und Tod, Anfang und Ende, Struktur in einem lebendigen Kosmos. Und mit diesem Spannungsverhältnis zwischen Geschlossenheit und Buntheit. Da ist so viel Architektur drin mit der gleichzeitigen Drei- und Zweiteilung. Und gleichzeitig so viel Leben, jede Variation hat einen eigenen Charakter und könnte auch für sich stehen.

Sind solche Konzerte auch eine Chance, das klassische Klavierrecital neu zu denken?

Ich bin ja gerade in Würzburg beim Mozartlabor. Da führen wir viele Diskussionen über dieses Thema. Vor allem, welche Bedeutung das Publikum hat. Ich wünsche mir, dass das Publikum uns Künstlern unsere Relevanz zeigt. Dass wir sie nicht politisch einfordern müssen, sondern sie dadurch offensichtlich ist, dass die Menschen ihren Hunger nach Live-Konzerten auch ausdrücken, indem sie kommen, Karten kaufen und ihre Abonnements aufrechterhalten. Ich habe den Eindruck, dass das gelingen wird. Ich persönlich liebe kleine Formen mit einem überschaubaren Publikum, dem ich etwas erzählen und dem ich mich nahe fühlen kann. Diese Nähe gerade jetzt herzustellen in einer Zeit, in der wir Abstand halten müssen, ist eine besondere Herausforderung. Aber das zeigt uns

IS BACK!

WITH
ITS
OWN
LABEL

HDB
SONUS

RELEASE
JULY 3RD

ACCADEMIABIZANTINA.IT

WITH
ITS FIRST
RECORDING



WITH EXCITING
NEW
ARTISTIC
PROGRAMMES

TO
BRING
BEAUTIFUL
NEW
MUSIC
TO
OUR
AUDIENCE



umso deutlicher, dass dieses intensive Erleben nur entsteht, wenn wir in einem gemeinsamen Raum und nicht über Leinwände oder Verstärker vermittelt weit voneinander entfernt sind.

Wie sind Sie persönlich durch die Pause gekommen?

Ich habe so viel Knoblauch gegessen wie nie in meinem Leben (*lacht*). Wie alle habe ich natürlich die Zeit genutzt, Dinge aufzuarbeiten, die liegen geblieben sind. Aber ich habe mir auch viele Gedanken gemacht, weil man sich in so einer Ausnahmesituation bewusst wird, wie vergänglich alles ist. Damit sind wir Musiker ja immer konfrontiert: Was wir tun, ist vergänglich. In dem Moment, wo es erklingen ist, ist es vorbei. Da habe ich mir sehr viele Fragen gestellt. Man wacht ja morgens auf und hat eben keine Termine. Nur diese Hinwendung zu den digitalen Medien verstehe ich nicht, damit werde ich mich auch nicht anfreunden, ich halte mich für ziemlich analog.

Hatten Sie das Gefühl: Endlich muss ich mal nicht ans Klavier?

Ich muss natürlich fit bleiben, aber es war schon schwierig, sich zu mo-

„Ich hasse die Masken. Sie wirken so bedrohlich und klinisch.“

tivieren. Ich hatte jetzt eigentlich im Juni ein Projekt mit drei Klavierkonzerten, von denen ich zwei noch nicht kannte. Da fragt man sich schon: Übst du das jetzt oder nicht?

Und, haben Sie?

Nee (*lacht*). Weil dann klar war, dass es nicht stattfindet. Aber jetzt macht es wieder Spaß, weil Ziele da sind.

Konzerte mit so wenigen Zuhörern können ja kaum ein Geschäft sein.

Unter wirtschaftlichen Aspekten befinden wir uns in einer Ausnahmesituation. Aber ich möchte gerne meinen Beitrag leisten, indem ich mehrfach hintereinander spiele. Wir Künstler müssen etwas tun, um für unser Publikum da zu sein. Und für wenige Zuhörer zu spielen ist sehr viel mehr als nichts. Ich habe natürlich das große Glück, dass ich alleine bin – ich brauche nur einen Flügel. Wenn es darum geht, ein Ensemble zu finanzieren, wird es nahezu aussichtslos.

Und Sie könnten sogar mit Maske spielen.

Das muss ich ja zum Glück nicht, ich bin weit genug weg. Ich hasse diese Masken, sie sind so bedrohlich und klinisch. Ich bin wirklich froh, wenn das Publikum im Konzert die Masken abnehmen darf und man in Gesichter schaut.

Ihr Konzertkalender mit den Goldbergvariationen ist ja schon recht umfangreich. Ist da noch mehr in Planung?

Ich habe in der Tat im Sommer einige Konzerte mit den Goldbergvariationen, manche werden auch noch kurzfristig geplant. Einfach deswegen, weil wir davon ausgehen, dass viele Menschen zu Hause bleiben in diesem Jahr und im Sommer mehr Ver-

anstaltungen stattfinden können. Ich habe auch noch weitere Programme, zum Beispiel ein Kinderprogramm für Familien. Wir hatten gerade in Würzburg Konzerte mit einem umgebauten LKW, auf dem ein Flügel steht. Da habe ich open-air Jugendwerke von Mozart und anderen Komponisten gespielt und den Kindern etwas erzählt darüber. Ich habe viele Pläne für den Herbst und nächstes Jahr: Ich bin robust, mute mir viel zu und bin bereit, für die Musik zu schuften. ■